

Anna von Griesheim

# EINFACH GUT ANGEZOGEN

Wie jede Frau ihren eigenen Stil findet

*In Zusammenarbeit mit Alex Bohn*

*Illustrationen von Hanna Wieslander*

KNAUR TASCHENBUCH VERLAG

**Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.droemer.de](http://www.droemer.de)**



Vollständige Taschenbuchausgabe Dezember 2011  
Knaur Taschenbuch

© 2010 Anna von Griesheim

© 2010 Droemer Verlag

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: Mirjam Knickriem

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-78286-6

2 4 5 3 1

*Für meine Mutter –  
die mir ein so positives Frauenbild vermittelt hat*



# Inhalt

Intro .....	9
Mein Kleid kennt mich .....	15
Frauen sind keine Männer .....	23
Alles nur Theater! .....	29
Der weibliche Blick, der männliche Blick und der Blick auf sich selbst .....	35
Die Bluse .....	41
Das Kleid .....	47
<i>Modefragebogen Sabine Christiansen</i> .....	57
Das T-Shirt .....	63
Die Jeans .....	69
Der Mantel .....	77
<i>Modefragebogen Barbara Schöneberger</i> .....	83
Die Schuhe .....	89
Die Wäsche .....	99
Die Accessoires .....	107
<i>Modefragebogen Renate Künast</i> .....	119
Kosmetik .....	127
Dresscodes .....	135
<i>Modefragebogen Tamara Gräfin     von Nayhauß-Cormons</i> .....	145
Freizeitkleidung .....	153
Das Brautkleid .....	161
Vorbilder .....	169
<i>Modefragebogen Anja und Gerit Kling</i> .....	177
Outro .....	183
Danksagung .....	189
Bildnachweis .....	190



# Intro

*Ich war gerade zehn Jahre alt und frisch auf dem Helene-Lange-Gymnasium in Wiesbaden. Es war ein Schultag wie jeder andere. Während der großen Pause waren wir draußen auf dem Schulhof. Plötzlich verstummte aller Lärm – zumindest kam es mir so vor. Eine Frau in einem cremefarbenen Ensemble betrat den Hof und ging auf den Eingang zu. Alle Blicke folgten ihr, denn ihr Aufzug war makellos: Zu Rock und Twinset hatte sie rehbraune hohe Schuhe an, ihre Jacke trug sie lose um die Schultern gelegt. Alles an dieser Frau strahlte Ruhe und Anmut aus, ihre Kleidung, ihre selbstbewusste Haltung. Wir guckten sie an wie eine Erscheinung. Erst jetzt sah ich, wer die Frau war: »Das ist ja meine Mami!«*

*Ich erkannte sie nicht sofort, weil ich nicht mit ihr gerechnet hatte. Aber auch, weil mich ihr Auftritt so gefangen nahm. Sie sah aus wie das Idealbild einer Frau. Sie war hübsch angezogen, sorgfältig zurechtgemacht und hielt sich aufrecht. Aber das war nicht alles. Sie war sich ihrer selbst bewusst. Sie wusste, wie sie diesen Rock und diese Schuhe trug. Jacke, Twinset, Rock und Schuhe unterstrichen ihr Selbstbewusstsein, ließen meine Mutter strahlen. Ihre Kleidung war ein natürlicher Ausdruck ihrer Person. Dieses Bild prägte ich mir ein. Ich stamme aus einer Familie, in der man auf sein Äußeres achtet. Das konnte ich nie anders. Aber hier erkannte ich zum ersten Mal die Kraft der Mode. Dass sie eine Verbündete und Vertraute sein kann, die das Beste in einem hervorbringt.*

**K**leidung gefällt mir, seit ich denken kann. Ich hatte schon früh eine genaue Idee davon, was ich tragen wollte. Wenn mir das, was mir meine Eltern anzogen, nicht gefiel, zog ich mich schon als Vierjährige wieder komplett aus und wühlte so lange in meinem Kleiderschrank, bis ich etwas fand, das ich mochte. Weil meine Großeltern gerne und oft feierten, kannte

ich auch früh gesellschaftliche Anlässe, bei denen eine gewisse Kleiderordnung selbstverständlich war. Dinnerpartys, Männer im Smoking, Frauen in Abendkleidern.

Meine andere Großmutter hatte eine Schneiderin, die zu ihr ins Haus kam. Bei solchen Anproben waren nur Mädchen und Frauen anwesend, und ich erinnere mich noch an den aufgeregten Moment, wenn ein großes Kleid – für einen bestimmten Anlass – zur Anprobe kam. Das habe ich immer genossen: Das Rascheln des Stoffs, die aufgeregte und feierliche Stimmung. Für mich war das eine einzigartige Atmosphäre, an die ich gerne zurückdenke, wenn eine Kundin ein besonderes Abendkleid anprobiert.

Dass ich Mode zu meinem Beruf machte, war Zufall. Ich wollte Schauspielerin werden, aber ich dachte, dass meine Eltern diesen Berufswunsch unmöglich fänden. Als ich vierzehn war, begann ich, mit meiner Kleidung herumzuexperimentieren. Ich nähte meine Sachen um, änderte sie ab, verzierte sie nach meinem Geschmack. Irgendwann stellte ich fest, dass meine Freundinnen meinen Stil nachahmten. Das machte mich stolz und wütend zugleich. Das war doch meine Idee!

Nach dem Abitur dachte ich, dass ich etwas mit dieser Kreativität anfangen sollte. Und entschied mich für eine Schneiderlehre in dem Wiesbadener Haute-Couture-Haus von Elise Topell. Dort nahm mich die Grande Dame der Couture, Lollo Grund, sofort auf. Ein ungeheures Glück!

In ihrem Atelier arbeitete sie nur mit exklusiven und hochwertigen Materialien, stets herrschte geschäftige Ruhe, und ihre Kundinnen waren sehr vornehm. Ich durfte auch bei den Anproben dabei sein, wo ich nach und nach lernte, wie man einen Ärmel richtig steckt und welche Kleiderlänge an welchem Bein gut aussieht. Außerdem wurde mir das Handwerk in all seinen Feinheiten vermittelt: vom Schärpen der Kreide bis zum Drapieren des Stoffs an der Puppe. Ich durfte sogar nach Paris reisen, um bei ausgesuchten Lieferanten Accessoires

auszusuchen und auf der Stoffmesse *Première Vision* Stoffe auszuwählen.

Ich hatte mir ein Prinzessinnen-Leben erträumt, aber die Lehre tat mir gut. Ich genoss meine Zeit in dem Atelier und liebte die emsige Ruhe, die Konzentration und den Entstehungsprozess der Mode selbst.

Nach der Ausbildung wollte ich eigentlich an eines der großen *Couture*-Häuser in Paris, wie es bei *Topell Tradition* war, zog aber der Liebe wegen nach Berlin. Kurz liebäugelte ich mit einem Mode-Studium an der Universität der Künste, doch gefiel mir der Unterricht dort gar nicht. Er schien mir weltfremd und zu experimentell. Dafür hatte ich schon zu viel gelernt und gesehen, so dass ich mich unterfordert gefühlt hätte. Stattdessen absolvierte ich noch eine klassische Schnitzausbildung.

Eines Tages bat mich eine Freundin, ihr ein Hochzeitskleid zu entwerfen, und ich dachte: »Genau das ist es was ich machen möchte! Meine eigene Mode!«

Ich ließ mir von Freunden einige hundert Mark und kaufte Stoffe. Daraus nähte ich meine erste Kollektion. Ich wollte mein eigenes Label, das war mir plötzlich klar. 1991 war es dann so weit: Ich eröffnete mein erstes Atelier, mit zwei Näherinnen. In einem Berliner Hinterhof. Und einige Monate später meinen eigenen Laden.

Heute führe ich ein Unternehmen mit mehreren Angestellten, mein Atelier ist dem Hinterhof entwachsen. Auch wenn sich meine Möglichkeiten verändert und meine Kenntnisse verbessert haben: Meine Arbeit, besser – meine Leidenschaft – ist die gleiche geblieben.

Bereits als Schülerin hatte ich in meiner Kleidung nach der Verbindung von Geborgenheit und Schönheit gesucht. Und diese Vorstellung von Mode habe ich bis heute: Sie ist da, um uns zu unterstützen. Das ist mein Verständnis von Mode. An guten Tagen weiß man, wer man ist, und die Kleiderwahl am

Morgen ergibt sich von selbst. Man fragt sich nicht: »Sitzt alles richtig? Wie sieht denn das von hinten aus?« Und man zupft auch nicht alle paar Minuten an sich herum. Kleidung ist die bestmögliche Ergänzung der eigenen Person, sie ist ein Mittel, die eigene Persönlichkeit auszudrücken.

An schlechten Tagen sieht das ganz anders aus. Aber wenn man Mode für sich zu nutzen weiß, hilft sie auch dann. Als Schutzkleidung, in die man sich einmummeln, der man sich anvertrauen kann. Aber man muss ein Gespür entwickeln – für Kleidung und für sich selbst. Wie fühlt es sich an, wenn man etwas Schulterfreies trägt, welche Körperhaltung muss oder kann ich mitbringen?

Viele Frauen haben einen sehr kritischen Blick auf sich selbst. Jedes missliebige Detail fokussieren sie ganz genau. Ich würde mir wünschen, dass Frauen ihr Äußeres ein bisschen milder betrachten.

Wenn Kundinnen zu mir kommen, höre ich ihnen sehr genau zu. Was für ein Kleidungsstück suchen sie, zu welchem Anlass wollen sie es tragen? Ich sehe sie mir an, und ich bitte sie, sich selbst genau anzusehen. Tragen Sie Schmuck? Stecken Sie Ihre Haare hoch? Fühlen Sie sich wohl in hohen Schuhen? Ist Ihnen aufgefallen, wie schön Ihre Taille ist, Ihr Dekolleté oder Ihre Beine? Haben Sie sich diese Fragen auch schon gestellt? Wie geht es Ihnen, wenn Sie morgens vor dem Kleiderschrank stehen? Jeder kennt den Moment, in dem man denkt: »Ich habe nichts, aber auch gar nichts anzuziehen!«

Für meine Kundinnen will ich mehr, als nur ein Kleid finden. Ich möchte, dass sie sich fühlen können, wie ich mich mit fünfzehn gefühlt habe, als ich zu meinem Abschlussball in der Tanzschule ein Kleid meiner Großmutter tragen durfte. Es war aufwendig umgearbeitet, wie ein Dior-Kleid, mit einem ausgestellten Rock aus sattglänzendem Satin und einem Oberteil aus drapierter Duchesse. So stolz! So schön!

Ich weiß, was für ein gutes Gefühl es ist, wenn man sich schön finden kann. Vielleicht kann ich dieses Wissen mit Ih-

nen teilen. Ich lade Sie ein: Lassen Sie uns gemeinsam durch Ihren Kleiderschrank stöbern, nehmen Sie mich mit vor Ihren Spiegel, in Ihre Vergangenheit und in die nahe Zukunft. In der sie sich ziemlich hübsch und ziemlich wohl fühlen werden. Begleiten Sie mich auf eine Anprobe der anderen Art!



# Mein Kleid kennt mich

*Bereits im Ballettunterricht habe ich eines meiner bis heute liebsten Kleidungsstücke kennengelernt. Es war ein Cache-Cœur, ein Stricktop, das um die Taille gewickelt wird. Obwohl ich damals zu klein war, um eine wirkliche Vorstellung von Femininität und Sinnlichkeit zu haben, schien es mir das weiblichste Kleidungsstück zu sein, das ich je gesehen hatte. Es war schmiegsam, folgte sanft der Körperkontur und trug sich phantastisch, weil es so weich war.*

*In meine Kollektionen integrierte ich solche Wickeltops später in allen Varianten. Und entwickelte schließlich das Kleidungsstück, das ich bis heute mehr liebe als alle anderen: ein Wickelkleid aus Jersey-Stretch. Dieses Material ist nachgiebig und flexibel, es modelliert den Körper, ohne ihn einzuengen. Auf der Haut ist der weiche Jersey-Strick angenehm – man hat ein freizeitlich entspanntes Gefühl, sieht aber elegant aus. Ich fühle mich in diesem Kleid so weiblich und gut angezogen wie in einem klassischen Etuikleid, aber kann mich so frei bewegen wie ein wildes Kind. Eine perfektere Hülle gibt es für mich nicht.*

**M**ode ist die beste Verbündete, die man sich denken kann. Eine Art persönliche Assistentin und Vertraute, die dafür sorgt, dass man sich in seiner Haut wohl fühlt, die einen bei Bedarf tröstet und einem manchmal sogar helfen kann, über sich hinauszuwachsen. Wenn wir sie zu nutzen wissen, ist Mode Ausdruck unserer Person.

Leider ist das Wissen um Mode nicht selbstverständlich und der entspannte Umgang mit ihr auch nicht. Und das, obwohl wir alle täglich einen intensiven Moment miteinander teilen: Wir stehen vor dem Kleiderschrank und entscheiden, was wir anziehen. Schon hier beginnen aber die Missverständnisse. Die Pragmatiker behaupten: »Ich interessiere mich nicht

für Mode – sie erfüllt für mich nur ihren Zweck als Kleidung. Sie schützt mich vor der Witterung. Nicht mehr und nicht weniger.« Sie irren. Denn Mode ist mehr als Funktionskleidung, sie ist immer auch Kommunikationsmittel. Ganz egal, ob wir uns sportlich, elegant, nachlässig oder akkurat kleiden – immer sagt die Mode etwas über uns aus.

Verlässliche Regeln gibt es dabei nicht, diese Zeiten sind vorbei. Wer ein weißes Hemd trägt, ist heute noch lange kein Aristokrat, der sich die Hände nicht schmutzig machen muss. Und wer in zerlöcherten Jeans durch den Tag spaziert, muss nicht mittellos sein. Aber trotz ihrer Uneindeutigkeit sendet die Kleidung, die wir tragen, Signale und trägt zu dem Bild bei, das andere von uns haben.

Mode prägt nicht nur die Sicht anderer auf uns, sie verändert auch uns selbst. In einem engen Kostüm und hohen Schuhen gehen wir anders durch den Tag als in Jeans und Turnschuhen. Mode beeinflusst unsere Haltung und wie wir uns geben. Wer kratzige Wolle auf der Haut trägt, fühlt sich mit großer Wahrscheinlichkeit weniger wohl als jemand, der in einen weichen Kaschmirpulli gehüllt ist.

Neben den Pragmatikern, die die Bedeutung der Mode zu leugnen versuchen, gibt es die Unsicheren. In der Kleiderabteilung eines Kaufhauses fühlen sie sich wie ein Schulkind am Eingang zur Geisterbahn: verschreckt und unsicher. Sie haben nie erfahren, dass Mode Spaß machen kann und eine Möglichkeit ist, sich selbst zu inszenieren und auszuprobieren. Wenn sie sich anziehen, spielen sie auf Sicherheit. Hose und Oberteil, so lautet oft ihre Ratio, sind der sicherste Weg, nicht aufzufallen, oder besser noch: sich unsichtbar zu machen.

Und weil es so viele Frauen gibt, die in Modefragen unsicher und allzu pragmatisch sind, bietet die typische deutsche Fußgängerzone ein Bild, das eintöniger kaum sein könnte. Nichts als Frauen in Hosen und Oberteilen. Selten sieht man Röcke und Kleider und noch seltener eine erwachsene Frau, die einfach gut angezogen ist. Kein Modepüppchen, das mehrere Stunden auf

seinen Auftritt verwendet. Sondern eine Frau, die von Kopf bis Fuß stimmig und genau deswegen gut aussieht. Man kann diesen Zustand achselzuckend hinnehmen und sagen: »So ist es nun mal. Die Mode überlasse ich den Filmstars, Models und Pariserinnen.« Oder man nimmt die Tatsache an, dass Kleidung eine Notwendigkeit und Mode unausweichlich ist. Und lernt, Mode als Möglichkeit zu begreifen. Als ein Angebot unterschiedlicher Hüllen und (Ver-)Kleidungen, das wir nach eigenen Vorlieben und Bedürfnissen für uns nutzen können. Und nicht als etwas, das uns überfordert und unter Druck setzt.

Leider vermitteln besonders Modezeitschriften oft ein anderes Bild. Sie gliedern die Mode nach Trends und inszenieren Dos und Don'ts, Dinge, die modisch erlaubt oder verboten sind. Dass modische Neuheiten medial kommuniziert, eingeordnet und bewertet werden müssen, ist verständlich. Aber eine Notwendigkeit, Mode in richtig und falsch zu kategorisieren, sie diktieren zu wollen, gibt es nicht. Gut ist, was gefällt und dem Äußerer schmeichelt. Man darf auch dann Leopardenmuster tragen, wenn auf den Laufstegen nichts als Punkte und Streifen gezeigt werden. Stil ist eine Frage der Persönlichkeit, nicht möglichst großer Trendfestigkeit!

Allerdings würde sich – wenn Stil eine Frage der Persönlichkeit ist – morgens vor dem Kleiderschrank eine ziemlich existenzielle Frage stellen. Nämlich: »Wer bin ich eigentlich?« Aber hier geht es weder um eine Therapiestunde noch um ein Philosophie-Seminar. Sondern nur darum, Mode als Ausdrucksmöglichkeit zu nutzen. Und dafür braucht es nicht mehr als den beherzten Schritt vor einen Ganzkörperspiegel.

Für die meisten Frauen ist er ein Zerrspiegel. Wie unter einem Vergrößerungsglas sehen sie nur auf das, was sie für einen Makel halten. Zu breite Hüften oder zu schmale. Zu glattes oder zu widerspenstiges Haar. Zu große oder zu kleine Brüste. Das ist eine sehr pessimistische Sichtweise, die alles macht, aber keine gute Laune. Deswegen gibt es an dieser Stel-

le eine klare Anweisung: Schauen Sie sich einmal genau an, und nehmen Sie unter die Lupe, was Ihnen *gefällt*. Ihr schlanker Hals? Ihr feines Dekolleté? Ihre Beine? Die Arme? Die schlanke Taille?

Es klingt nach einem Allgemeinplatz, aber es sind die kleinen Besonderheiten, die uns auszeichnen und unsere Schönheit ausmachen. Das müssen nicht unbedingt augenfällige Merkmale wie Sommersprossen oder üppige Locken sein. Vielleicht ist es auch die Zartheit Ihrer Knöchel, die Art, wie Ihre Ohren ein bisschen abstecken, oder Ihr gleichmäßiger Teint. Schauen Sie sich so an, wie Sie ein Fremder sieht. Ohne den sezierenden und kritischen Blick, den Sie sich für sich selber angeeignet haben.

Es ist nichts dagegen einzuwenden, sich selbst verbessern zu wollen – durch Ernährung, Sport oder eine Bastion von Pflegemitteln. Aber vor all dem sollten Sie sich so akzeptieren, wie Sie sind. Und sich selbst und der Welt Ihre Vorzüge freimütig vorführen. Es gibt nämlich wenig Befriedigenderes, als sich vor den Spiegel stellen und sagen zu können: »Das mag ich an mir. Und das ist auch ganz gut geraten.« Wenn Sie sich selbst mögen, finden andere Sie umso attraktiver.

Aber was hat diese Stippvisite vor dem Spiegel mit Mode zu tun? Ganz einfach: Mode ist da, um Ihre Vorzüge zu unterstreichen. Um Sie zu unterstützen. Um Ihrer Persönlichkeit Ausdruck zu verleihen. Das funktioniert sogar unabhängig von Ihrer physischen Hülle.

Sie sind ein hibbeliger Charakter, der es kaum fünf Minuten an einem Fleck aushält und immer in Bewegung ist? Dann dürfte ein unbewegliches Korsagentop nichts für Sie sein. Aber es gibt Alternativen zu Baumwoll-T-Shirts und Stretchjeans, die Ihrem Bewegungsdrang nachgeben.

Eine weiße Bluse aus Baumwollstretch beispielsweise ist ebenso flexibel, aber Sie sehen darin um Klassen besser angezogen aus. Gleiches gilt für Jersey- oder Strickkleider mit Stretchanteil. Ihr Alltag bleibt, wie er ist, aber Sie sehen zur

Abwechslung aus wie eine Lady. Ein Experiment, auf das Sie sich getrost einlassen können, schon allein, um die Blicke zu genießen, die Ihnen Ihr Umfeld zuwerfen wird, wenn Sie einmal in anderem Aufzug erscheinen als dem, den man von Ihnen kennt. Natürlich können Sie jeden Tag das Gleiche anziehen, aber essen Sie jeden Tag das Gleiche? Eben.

Wenn Ihnen vor dem Spiegel eingefallen ist, was Ihnen besonders gefällt, gehen Sie mit dieser Erkenntnis in ein Geschäft Ihrer Wahl. Suchen Sie Dinge aus, von denen Sie denken, dass sie Ihre Vorzüge unterstreichen. Lassen Sie sich einzelne Teile von einer Verkäuferin empfehlen, und nehmen Sie auch Sachen mit in die Umkleidekabine, die Sie selber nie gewählt hätten. Wenn es grässlich aussieht, haben Sie wenigstens etwas zu lachen. Schauen Sie sich genau an, wie die einzelnen Kleidungsstücke Sie verändern. Was passiert, wenn Sie Ausschnitt tragen? Verändert sich Ihre Haltung? Wie stehen Sie da, wenn Sie in einen hohen Schuh schlüpfen? Was machen Sie mit Ihren Beinen, wenn Sie sich in einem kurzen Kleid hinsetzen?

Entwickeln Sie eine Form von Achtsamkeit. Nach welcher Kleidung greifen Sie besonders gerne, und wie sehen Sie darin aus? Kaufen müssen Sie gar nichts, Ausprobieren ist schon ein erster Schritt. Und grundsätzlich gilt: Was auch immer Sie anziehen, um Ihren persönlichen Stil zu entwickeln – auf das Preisschild kommt es nicht an und auch nicht auf den Markennamen. Eine stimmige Garderobe gibt es für jeden. Und zwar unabhängig davon, ob Sie es elegant, entspannt oder sportlich mögen.

Achten Sie darauf, wie sich unterschiedliche Stoffe auf Ihrer Haut anfühlen. Mögen Sie Baumwolle, Wolle, Kaschmir oder Seide? Lassen Sie den Stoff Ihrer Haut schmeicheln, und überlegen Sie, wie viel besser Sie sich an einem miserablen Tag fühlen, wenn wenigstens Ihre Kleidung gut zu Ihnen ist.

Mode hat nicht zwingend mit Trends zu tun. Sie können Kleidung auch dann für sich nutzen, wenn Sie sich nichts aus

den Launen der Mode machen. In Ihrem Schrank brauchen Sie nicht mehr als eine Handvoll Basics, in denen Sie sich wohl fühlen und die Ihre Persönlichkeit unterstützen. Wenn Sie wollen, greifen Sie Trends auf, indem Sie in Accessoires investieren.

Aber erst einmal sollten Sie sich auf die Suche nach einem Kleidungsstück einlassen, das Sie perfekt repräsentiert. Finden Sie etwas, das zu Ihnen passt, ein Kleidungsstück, das Sie kennt, mit all Ihren Vorteilen und Macken; das Sie trägt, während Sie es tragen. Finden Sie Ihr persönliches Wickelkleid aus Jersey-Stretch.

## GLOSSAR

**Jersey-Stretch** ist ein flexibler Strickstoff (Wirkware) mit einer feinen, glatten Oberfläche. Jeder kennt Jersey vom klassischen weißen T-Shirt, wo es aus dünner 100%-Baumwolle besteht. Ist der Hauptbestandteil aber Viskose oder Wolle und sind zudem einige Prozent Elasthan beigemischt, dann hat man ein Material, das sich dem Körper besonders gut anpasst und außerordentlich formbeständig ist. Deshalb findet Jersey-Stretch in seinen verschiedenen Gewichten Einsatz von der Unterwäsche bis zum Mantel.

Das **Cache-Cœur** (französisch für »bedecktes Herz«) ist eine kurze Wickeljacke mit Bändern, aus Jersey oder aus Strick. Es ist dem Ballett entliehen, wo es über dem Trikot getragen wird, um die Muskulatur warm zu halten. Toll am Cache-Cœur ist, dass es warm hält wie eine Strickjacke und zugleich der Silhouette schmeichelt wie ein enges Top.

